



EMMAUS-EXTRA

MITTEILUNGEN UND INFORMATIONEN
AUS DER GEMEINDE // FÜR DIE GEMEINDE IN ÜBERLINGEN

Ausgabe 168

13. Juni 2020

Liebe Mitglieder und Freunde der Christengemeinschaft in Überlingen,

durch unsere gemeinsamen Abendandachten, die jeder in seinem Kämmerlein vollziehen konnte, hatten wir bereits versucht, die uns nahestehenden Verstorbenen hinzu zu bitten. Insbesondere diejenigen verstorbenen Priester die in Überlingen tätig waren, mögen dieser Einladung, die vor jeder Menschenweihehandlung erneuert werden kann, freudig folgen. Nun ist ein weiterer Mitarbeiter, der von der anderen Seite der Schwelle mitwirken möge, hinzugekommen. Wir verdanken seinem Erdenwirken sehr viel:

Am Freitag, den 12. Juni 2020, ist der Gründungspriester unserer Überlinger Gemeinde Hans Fürcho in den frühen Morgenstunden in seiner Wohnung in Pinache im Beisein seiner Frau kurz vor Vollendung des 95. Lebensjahres über die Schwelle gegangen. Er wurde am 12. Juli 1925 in Lodz/Polen geboren und empfing am 16. Oktober 1948 in Stuttgart die Priesterweihe.

Am Samstag, den 13. Juni wurde um 12.00 Uhr die Aussegnung gehalten. Die Bestattung folgt am Montag, den 15. Juni um 15.00 Uhr auf dem Friedhof in Öschelbronn, Streiflingsweg 20, 75223 Niefern-Öschelbronn.

In tiefer Anteilnahme senden wir ihm und seiner Frau unsere guten Gedanken für seine Himmelsgeburt.

An dieser Stelle möchte ich noch auf folgende bevorstehende Ereignisse in unserem Gemeindeleben hinweisen: sonntags findet immer um 9.15Uhr eine Familienandacht statt. Am Sonntag den 14. Juni setzen wir um 11:15Uhr unser Gemeindeggespräch zum Vaterunser fort. Am Donnerstag, den 18. Juni laden wir zur „Stunde der Aktualitäten“ um 20.00 Uhr ein. Den Johanniabend (24. Juni) werden wir dieses Jahr gemeinsam in einer Festlichen Stunde an der Feuerschale um 20.30 Uhr feiern.

Mit herzlichen Grüßen - auch von den Kollegen - wünscht viel Freude beim Lesen

Ihr Hieronymus Rentsch

Ein herzlicher Dank an Frau Kollmann

Kristin Kuhn

Seit ich hier in Überlingen angekommen bin (und sicher schon längere Zeit vorher), war der Altar Woche für Woche mit kunstvoll zusammengestellten Blumensträußen geschmückt – das haben wir bisher der liebevollen Pflanzung und Pflege der Blumen durch Karin Kollmann zu verdanken, die unermüdlich jede Woche große Vasen mit dem bestückt hat, was der Garten an Blumenpracht bot.

Wir sind sehr verwöhnt worden in dieser Hinsicht und möchten ihr einen ganz herzlichen Dank für ihre Tätigkeit aussprechen für diese Augenweiden, die sie neben den Altar gezaubert hat. Nun möchte sie diese Aufgabe weitergeben, um sich anderen Beschäftigungen widmen zu können.

Liebe Frau Kollmann, im Namen der Gemeinde möchten wir unsere große Wertschätzung für das ausdrücken, was Sie in dieser Art für die Gemeinschaft beigetragen haben.

Bericht aus dem Ministrantentreffen

Gudrun Opitz

Es war eine kleine Gruppe, die sich am 4. Juni zum Ministrantentreffen zu dem Thema „Vom Sinn des Sichtbaren: Der Raum“ zusammenfand.

Zunächst versuchten wir, die Raumesrichtungen oben – unten, vorne – hinten, rechts – links und ihre Wirkungen mit der eigenen Gestalt zu erleben, ehe wir uns mit den Richtungen im Kirchenraum beschäftigten.

Mit großer Dankbarkeit schauten wir auf den geleisteten Ministrantendienst während der Zeit ab Mitte März – seit dem 15. März wird täglich zelebriert.

Zunächst war es so, dass die Weihehandlung nur im Priesterkreis zelebriert wurde, später waren dann zwei Ministranten als Vertretung der Gemeinde dabei. Herr Schaar berichtete, dass alle, die angesprochen wurden, diesen Dienst gerne übernommen haben. Ab dem 10. Mai konnte die Weihehandlung wieder mit der Gemeinde gefeiert werden. Die Ministrantenliste füllte sich bis Pfingsten wie von selbst. Bis Michaeli wird weiterhin (mit Ausnahme der Sommerzeit vom 30. Juli – 11. September) an jedem Tag der Woche zelebriert werden: So. um 10 Uhr, Mo. bis Do. um 8.30 Uhr, Fr. um 10 Uhr, Sa. um 9 Uhr.

Die Menschenweihehandlung an jedem Tag heißt natürlich auch: jeden Tag zwei Ministranten, denn ohne sie geht es nicht. Es wäre wunderbar, wenn sich die Liste weiterhin „von selbst“ füllen würde. Deshalb die herzliche Bitte an alle Ministranten, dort mitzuhelfen wo es ihnen möglich ist.

Wir suchen noch für Dienstag, Mittwoch und Donnerstag je einen Tagesverantwortlichen, der dann, wenn er Leerstellen im Ministrantenplan sieht, sich als „Ministrantenfischer“ betätigt, um denjenigen zu finden, der gerade an diesem Tag ministrieren wollte. Wir freuen uns auch immer über Menschen, die neu hinzukommen.

Wer sich angesprochen fühlt, als Ministrant oder Tagesverantwortlicher mitzuarbeiten, wende sich bitte an Herrn Georg Schaar (Tel. 07551-945 97 32). Persönlich möchte ich noch etwas hinzufügen: den Priestern herzlichen Dank für die täglichen Weihehandlungen seit dem 15. März. Ich erlebe schon das Wissen darum als große Hilfe und Stärkung in dieser wirren Zeit und denke, dass die Realität der Weihehandlung auch für das Zeitgeschehen von großer Bedeutung ist.

FÜR DIE KINDER

Der königliche Bruder von *Georg Dreißig*

Ein Junge war bei Köhlersleuten aufgewachsen, die ihn geliebt und gepflegt hatten wie ihr eigen Kind. Doch als er 14 Jahre alt geworden war, sprach der Köhler zu ihm: »Deine Zeit ist nun gekommen, dass du dich auf den Weg in deine Heimat machst. Denn wisse, du stammst aus königlichem Geblüt, und nun sollst du zum Schloss deiner Eltern zurückkehren. Deine Eltern sind gestorben, deshalb haben wir dich an Kindes Statt großgezogen. Auf dem Schloss aber wartet dein älterer Bruder auf dich. Wir sollen dir

sagen: Ziehe immer gen Sonnenaufgang, und wenn dich der Mut nicht verlässt, wirst du den Weg finden.« Da bedankte sich der Jüngling und machte sich auf den Weg immer der Sonne entgegen. Zunächst konnte er einer gebahnten Straße folgen, und manch ein Fuhrmann nahm ihn auf seinem Wagen eine Strecke weit mit. Doch dann wurde der Weg enger, führte durch Wiesen und Moore, und der Junge musste gut Acht geben, wohin er trat. Endlich gelangte er an einen Fluss, der war so breit, dass er kaum das andere Ufer erkennen konnte. Er wanderte flussaufwärts und flussabwärts, konnte aber keinen Fährmann finden. Da entschloss er sich, schwimmend den Fluss zu überqueren. Er schwamm, bis seine Kräfte erlahmten, und immer noch hatte er das andere Ufer nicht erreicht. Da bekam er es mit der Angst zu tun. Wie, sollte er hier untergehen und elend ertrinken? Er mühte und mühte sich, endlich aber war er so schwach, dass er sich der Strömung des Wassers nicht mehr widersetzen konnte. Da spürte er plötzlich, wie ihn jemand mit starkem Arm fest packte und mit sich zog, bis er ihn am anderen Ufer niederlegte. Als er aufblickte, sah er das leuchtende Antlitz eines jungen Mannes, der sich über ihn beugte. Dann schlief er ein.

Er musste lange geschlafen haben, denn als er wieder erwachte, waren seine Kleider bereits getrocknet. Er fühlte neue Kraft in seinen Gliedern und machte sich frohgemut wieder auf die Fahrt. Der Weg führte ihn nun steiler und steiler ins Gebirge hinauf. Immer wieder musste er Geröll fortschaffen, das ihm den Weg versperrte, doch scheute er keine Mühe. Sein Pfad aber endetet auf einmal vor einem Abgrund, in dessen Tiefen er einen wilden Bach tosen hörte. Über den Abgrund führte eine Brücke, die war kaum breiter als die Klinge eines Schwertes. Die andere Seite aber konnte der Jüngling nicht erkennen, so breit war jener Abgrund. Angesichts der schmalen Brücke wollte den Jüngling der Mut verlassen. Doch er erinnerte sich der Worte des Köhlers: »Wenn dich der Mut nicht verlässt, wirst du den Weg finden.« Da fasste er sich ein Herz und trat auf die schmale Brücke. Fuß vor Fuß ging er voran, schaute nicht nach unten in die tosenden Tiefen, sondern hielt den Blick fest auf die andere Seite gerichtet. Er war aber erst in der Mitte der schmalen Brücke angelangt, als ihn seine Kraft verließ und Schwindel ihn packte. Da spürte er, wie er wankte, wie er drohte, in die Tiefe zu stürzen. Zugleich aber spürte er, wie jemand ihn mit festem Griff hielt, jemand, der hinter ihm ging,

ohne dass er ihn bemerkt hätte. So gehalten erreichte er die andere Seite des Abgrundes.

Dort wandte er sich um, den zu sehen, der ihm geholfen hatte, und wieder schaute er in das leuchtende Antlitz des Jünglings, der ihn auch über den Fluss getragen hatte. Kaum aber, dass er ihn gesehen hatte, entschwand er seinem Blick. Nachdem er sich ausgeruht hatte, machte sich der Jüngling wieder auf die Fahrt, höher und höher hinauf in die Berge, und eines Morgens stand er endlich vor dem Schloss, zu dem er aufgebrochen war. Aus rotem Gold schien es errichtet zu sein, und so gleißend war sein Licht, dass er seinen Blick abwenden musste; denn das Schloss, das er gefunden hatte, war die Sonne selbst, die sich eben über die Berge erhob. Vor dem Schloss aber stand der Jüngling mit dem leuchtenden Antlitz, der ihm dreimal auf seinem Weg geholfen hatte und grüßte ihn. »Ich bin dein älterer Bruder, der in diesem Schloss wohnt«, sagte er. »Noch kannst du es nicht betreten, denn du könntest der Macht des Feuers noch nicht wieder standhalten. Aber du erinnerst dich jetzt daran, dass hier deine Heimat ist und du einst von hier ausgezogen bist. Eines Tages wirst du hierher zurückkehren und immer bei mir sein. Jetzt aber gib dich zufrieden mit diesem Goldreif, den ich dir aufs Haupt setze. Nur diejenigen werden ihn erkennen, die ebenfalls einen solchen Reif tragen. Er zeichnet dich als Königssohn vom Sonnenschloss aus. Ziehe nun aufs Neue aus zurück ins Tal! Wann immer du mich brauchst, wirst du mich an deiner Seite finden.« Da dankte der Jüngling und kehrte auf die Erde zurück – als ein heimlicher Königssohn, dessen wahre Heimat das Sonnenschloss ist. Das merkten die Menschen, auch diejenigen, die seinen goldenen Reif nicht sehen konnten, denn Licht und Wärme verbreiteten sich, wo immer er unter ihnen weilte, als wäre der Himmel selbst bei ihnen eingekehrt.

~

Der nachfolgende Artikel von Martin Wittchow, Pfarrer in der Gemeinde Leipzig, erschien vor kurzem dort im Gemeindebrief und wir fanden ihn so anregend, dass wir ihn mit Einwilligung des Autors gerne in unserem Emmaus-Extra veröffentlichen möchten.

Georg Schaar und Hieronymus Rentsch

„Was sagt die Christengemeinschaft dazu?“

Martin Wittchow, Leipzig

Und Jesus sprach weiter zu seinen Jüngern: „Dieses alles habe ich zu Euch gesagt, damit Ihr an mir nicht irre werdet. Denn sie werden Euch ausstoßen aus der Gemeinschaft. Ja, die Zeit wird kommen, da wird, wer Euch tötet, noch meinen, der Allgemeinheit einen Dienst damit zu erweisen. Das werden sie tun, weil sie weder das wahre göttliche Wesen der Allgemeinheit noch mein Wesen wirklich erkannt haben...“
Johannes 16, 1-3

„Was sagen denn die Kirchen zu den Maßnahmen?“ Das wird in letzter Zeit immer wieder gefragt und so mag auch gefragt werden: „Was sagt die religiöse Erneuerungsbewegung?“-

Nun, die zeichnet sich dadurch aus, dass sie keine „offizielle Meinung“ hat für die ihr Angehörigen, sondern darauf vertraut, dass die Wahrheit in einem stets weiter fortlaufenden Prozess des Suchens und Forschens immer mehr ans Licht kommen wird. Und was jeder Einzelne erforscht hat oder gefunden zu haben meint, das kann er den Anderen in freier Weise zur Verfügung stellen, abwartend, ob jenen das vielleicht auch Licht auf die Welträtsel wirft. Dies gilt unbedingt auch für unsere Pfarrer. Auch sie haben keinerlei andere Autorität in der Gemeinde als das freie Vertrauen, das ihnen aufgrund ihrer Gedanken, Worte und Taten entgegengebracht wird. (...) Und so möchte auch dieser Artikel Ihnen wieder ganz freilassend – und vom Autor sorgfältig verantwortet – einige Gedanken zur Verfügung stellen, die Ihnen möglicherweise einleuchtend, hilfreich und darum willkommen sein könnten...

Meine Frage ist immer wieder: Was würde wohl der Christus zu den schweren öffentlichen Corona-Schutzverordnungen sagen, insbesondere auch zum Verbot von Versammlungen und Kontakten, zum Schließen von Schulen und Gotteshäusern? – Einerseits sehen wir Ihn bei seinem Erdenwandel die irdischen Autoritäten bestätigen: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Es muss eine irdische Obrigkeit geben, die das Zusammenleben ordnet und der jeder Einzelne Respekt und Unterordnung schuldig ist, insbesondere, wenn diese Obrigkeit gar eine auf einer freiheitlichen Verfassung gründende, demokratisch gewählte ist. Insofern gibt es eine Pflicht des Gehorsams, wenn von staatlicher Seite z.B. Regeln des Umganges zur Abwehr einer als bedrohlich eingeschätzten Gesundheitsgefahr erlassen werden. Dies gilt auch dann, wenn man manche Regeln nicht

weise oder sinnvoll findet. Man kann ja auf demokratischem Wege versuchen, andere Regeln oder neue Regierungen herbeizuführen.

Andererseits sehen wir den Christus Jesus in den Evangelien ruhig und entschieden Gesetze auch missachten, sobald sie der Menschlichkeit im Wege stehen: „Der Mensch ist nicht für die Gesetze, sondern die Gesetze sind für den Menschen da.“ So heilt er verbotenermaßen am Sabbat, so erlässt er einer Gesetzesübertreterin die vorgeschriebene Strafe, so spricht er immer wieder von dem „anderen Reich“, dem er und seine Jünger angehören: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Es ist das unsichtbare Reich des neuen Geistes unter den Menschen, in dem die Liebe herrscht und gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung aller Wesen. Diesem Reich ist Christus verpflichtet. Von diesem Reich bitten wir im Vater-Unser, dass es herbeikommen möge zu uns. In diesem Reich fühlen Christen sich jetzt schon mit allen Menschen verbunden. Es ist der Ort ursprünglicher, innerer Freiheit, ganz aus tiefstem Inneren seine Handlungen zu verantworten. Hier gibt es keine allgemeinen Handlungs-Vorgaben. Hier gilt: Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Willens! Dieses Reich werden wir auch nicht verlassen müssen, wenn wir einmal sterben. Wir werden es nach unserem Tod in der Welt des Geistes wiederfinden, es verbindet himmlisches und irdisches Sein, Verkörperte und Verstorbene. Deswegen hat die Zugehörigkeit zu diesem Reich auch unbedingten Vorrang zu allen nur irdischen Reichen. Dem göttlichen Reich sind wir zuerst verantwortlich, dann erst den irdischen Mächten.

Da es in diesem anderen Reich keinerlei Vorgaben des Handelns gibt, ist jeder frei, gegebenenfalls den irdischen Gesetzen seines Landes als gemeinsam getroffenen Verabredungen Folge zu leisten. Man wird das in der Regel gerne tun, weil eine öffentliche Ordnung wohlätig ist und soweit es geht unterstützt und gefördert werden sollte. So wird der freie Mensch auch kaum je ein öffentliches Gesetz brechen, um etwa sich selbst einen Vorteil zu verschaffen oder sich eine Unannehmlichkeit zu ersparen. Er wird in aller Regel seine Freiheit im Rahmen der geltenden Gesetze zu entfalten suchen. Aber es gibt Auswüchse des Staatlichen, totalitäre Tendenzen, wo die Menschlichkeit missachtet wird, wo Gesetze direkt in Gewissensfragen unrechtmäßig hineingreifen, wo Verhöhnung des Geistigen und Lieblosigkeit

gegenüber anderen Menschen staatlich gefordert werden. Manchmal ist das schon der Fall, wenn ein im Grunde sinnvolles Gesetz in einer ganz konkreten Lage aber zu Lieblosigkeit führte.

In solchen Situationen sehe ich den Christus immer ruhig und klar seinen Weg gehen, furchtlos das, was „man zu tun habe“ hintanstellen. Alle solche übergreifenden Verordnungen sind für ihn dann Luft. Er übergeht sie einfach. Er widmet sich der Liebe. Das musste damals die Mächtigen und ihre Diener, die Gesetzeshüter, gewaltig provozieren. Seine ruhige, geradlinige Souveränität ärgerte. Das war es dann auch, was schließlich zu seiner Verurteilung und dem Verbrechertod am Kreuz führte. Jesus sah voraus, dass es seinen Jüngern und Freunden nach ihm nicht anders ergehen wird: „Man wird Euch ausstoßen aus der Gemeinschaft, weil mein freies Ich in Euch lebt!“

Diese Konsequenzen sind hart. Auch wenn heute bei uns keinem die Todesstrafe droht, sind andere Strafen: Bußgelder, Abmahnungen, Freiheitsentzug schon bitter genug. Insbesondere aber ist der drohende Ausschluss aus der Gemeinschaft, die Ächtung als „asozial“, als Querulant, als „Verschwörungstheoretiker“, als Sonderling sehr schwer zu ertragen. Was möchte der Mensch nicht alles hingeben um dazuzugehören! – Aber eines, so fühlt er, darf dennoch niemals aufgegeben und verraten werden: die feste, innere Zugehörigkeit zu jenem anderen Reich der Wahrheit, der Liebe, des Mitgefühls, in dem wir mit Christus vereint dem Guten zu dienen versuchen!

Solche Fragen, das weiß ich, beschäftigen gerade etliche unter uns. Denn manche der jüngsten Verordnungen erscheinen so, dass sie uns Verhaltensweisen untersagen, die wir um der Liebe zu Kindern, Älteren, Einsamen oder Kranken willen eigentlich geboten finden, und andererseits wieder Handlungen vorschreiben, die vor dem inneren Gewissen in bestimmten Situationen als unmöglich erscheinen. So mag der ein oder andere unter uns für sich den Entschluss gefasst haben, bestimmte Gebote im gegebenen Fall auch nicht zu achten und stattdessen der Liebe, so wie er sie erkennen kann, frei Folge zu leisten. Mögliche Sanktionen der Öffentlichkeit wird er dabei sicher hinzunehmen bereit sein. – Ich wünsche mir, dass solche Mitmenschen, die hier mutig ihrem Inneren folgen, dann nicht auch noch in unserer Gemeinschaft ausgegrenzt werden, sondern dass

unsere Gemeinde sich deutlich als eine sichtbare Ausgestaltung jenes höheren Reiches erweist, in dem wir liebevoll jeden „leben lassen im Verständnis des fremden Wollens“. Das gilt selbstverständlich umgekehrt auch für alle, die gerade in der gewissenhaften Erfüllung der Anordnungen ihren freien Beitrag zur Liebe erkennen. Es gebe bei uns kein: wir alle machen das so! Jeder sei frei, das ihm individuell Verantwortbare zu tun und zu lassen! Und jeder sei in dieser Freiheit geachtet und geliebt!

Übungen zum Alltag (11) - Kommunion und Erkenntnis

Ilse Wellershoff-Schuur

Der letzte Artikel schloss mit einer Frage: Wenn es eine Art Entsprechung gibt zwischen den Nebenübungen samt Tagesrückschau und dem Beichtsakrament in der neuen Form – was ist dann in den Alltagsübungen der abschließende Schritt, der beim Beichtsakrament der Kommunion entspricht? Wie verbinde ich das Erfahrene mit meinem Leben?

Ich bin tatsächlich in den letzten Tagen einige Male auf diese Frage angesprochen worden, was mir nicht nur zeigt, dass diese Briefe zum übenden Leben gelesen werden, sondern dass sie auch etwas in uns, einige von uns, wirklich bewegen.

Und natürlich ist die Frage nach der individuell ausgeteilten Kommunion brandaktuell. Sie muss aber gerade nicht während der Menschenweihehandlung empfangen werden, auch wenn für manche daraus ein schönes Gemeinschaftsgefühl entsteht. Die gemeinschaftliche Kommunion ist allerdings immer da. Und bei der individuellen Kommunion kommt es eher auf den Aspekt des Biografischen für den Einzelnen an. Wie oft nehme ich daran teil? Wie lange „hält sie an“? Und ganz vorsichtig gefragt: Wie oft empfangen sie mehr gewohnheitsmäßig („Kann ja nichts schaden“), fast schon konventionell („gute Gewohnheit“), oder um mich zu bekennen („Ich gehöre zu denen, die nach vorne gehen“)? Entspricht das dem erneuerten Sakrament? Vielleicht wirft gerade die derzeitige Lage ein neues Licht darauf, wie ernst wir diese Verbindung unseres eigenen Lebens mit der Verwandlungstat des Christus nehmen sollten. In der Zeit der Wiederbegründung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde eine lange Zeit ohne Individualkommunion ganz bewusst angelegt: Vom Wiederbeginn im Mai bis zum Advent gab es keine Einzelkommunion, aber viele Gespräche und Vorträge dazu, was sie bedeuten kann. Die Priester er-

hofften sich davon ein gestärktes Mittragen der Kommunion „für alle“, die ja immer stattfindet, und damit eine echte Neubegründung der Gemeinschaft. Die schicksalsverwandelnde Kraft für den Einzelnen wurde wieder mehr an einen bewussten Entwicklungswillen durch die Beichte gebunden.

Wie verbindet sich aber entsprechend unser alltägliches Üben mit unserer Biographie? Ist es nicht so, dass beim Üben „der Weg das Ziel“ ist, ohne dass es besonderer Ereignisse bedarf? Warten wir da gewissermaßen ultimativ auf die „Erkenntniskommunion“?

Die Wandlung stellt sich allmählich ein: Unerwartete Erkenntnisse ergeben sich aus sauber geführten Gedanken, unvoreingenommenen Wahrnehmungen, die nicht verfälscht werden von unseren Stimmungen und Vorlieben, nicht erzwungen, sondern wie herauskristallisiert. Vorschnelle Urteile werden weniger, weil die wachsende Offenheit und Positivität ohne Sündenböcke auskommt. Die gelassener Stimmung strahlt aus in den Umkreis, soziale Probleme verlieren ihre Macht. Das Handeln wird langsam bewusster – im Konsumverhalten, Arbeitsverhältnis, Tagesgestaltung, Lernbereitschaft, Verantwortlichkeit. Jeder beginnt woanders. Ich frage mich immer mehr, mit was ich mich umgeben will – nicht weil mir manches unbequem ist, eher mit der Frage: Was ist wirklich wichtig? Triviales rückt in den Hintergrund – oder bekommt eine neue Bedeutung. All das hilft mir, immer aufrechter in der Welt meiner Herausforderungen zu bestehen – das Üben stärkt mein Immunsystem!

All das geschieht natürlich ganz allmählich, und wie oft sind wir enttäuscht davon, wie dumm wir uns noch anstellen, wie langsam es geht, wie weit wir noch vom Ideal entfernt sind. Aber nur wo wir bereit sind, wenigstens solche ersten Schritte zu machen in der Selbstertüchtigung, können wir Verwandlung bewirken im alltäglichen Leben. Wir befähigen uns, die Zukunftstauglichkeit unserer Lebensentscheidungen immer mehr zu erahnen, unser Leben in die Hand zu nehmen. Wir tun das nicht nur, weil wir selbst gern gesünder sein wollen. Diese „Alltagskommunion“, in der es nicht nur, aber unter anderem auch um geistige Erkenntnisse geht, verändert jeden Tag uns selbst und damit die Welt, so wie die Kommunion am Altar die Bedingungen dafür schafft, dass die Erde durch die Christuskraft im Menschen verwandelt werden kann.

Möge uns allen diese gemeinsame Arbeit immer besser gelingen!

Aus der Bibliothek

Gabriele Kirchmaier

Zum Binden des Jahresbandes 2019 der Christengemeinschaftshefte fehlt uns die Ausgabe März 2019. Wir freuen uns, wenn jemand diese Ausgabe abgeben und spenden kann. Bitte legen Sie das Heft in den Holzkasten in der Bibliothek. Herzlichen Dank!

Wir bitten die Leser, die ein Buch ausleihen, die Ausleihkarten vollständig und gut lesbar auszufüllen, mit einer erreichbaren Telefonnummer. Bitte tragen Sie bei Rückgabe das Datum ein und stecken die Ausleihkarte hinten in das Buch. Das Buch ablegen, es wird von uns einsortiert.

Bitte beachten Sie die Ausleihzeit von 3 Monaten. Eine Verlängerung ist nach Rücksprache möglich. Es sind mehrere Bücher überfällig, wir bitten Sie, diese zurück zu geben bzw. verlängern zu lassen.

Wenn Sie Fragen haben oder die Rudolf-Steiner-Bibliothek nutzen möchten, rufen Sie mich bitte an (Tel. 07552/409053), damit wir eine Zeit verabreden können.

Eine sommerliche Lesezeit wünsche ich Ihnen.

Bestellung Kalender zum Totengedenken

Gudrun Opitz

Die einzelnen Monatsblätter dieses außergewöhnlichen Kalenders sind frei für die Namen von Verstorbenen, denen sich die zukünftigen Nutzer dieses dauernden Begleiters verbunden fühlen. Jedes Kalenderblatt gibt durch wechselnde Zitate einen anderen Hinweis auf die Nähe derer, denen hier gedacht werden soll. Einige Beispiele: „Es wechselten die Daseinsebenen ...“ oder „Es erwachten im Jenseits ...“ oder „Es sind auf dem Weg zu ihrem Ursprung ...“



Gudrun Stoewerz – Ein Kalender zum Totengedenken, März 2020, 18 Seiten, € 15,-

Wer an diesem Tisch- oder Wandkalender interessiert ist, kann sich in die Liste, die im unteren Foyer aufgehängt ist, eintragen.

Ihr Artikel im Emmaus-Extra!

Möchten Sie sich am nächsten Emmaus-Extra mit einem Artikel (bitte eigene Texte; max. 600 Wörter) oder einer Kleinanzeige beteiligen? Schicken Sie Ihren Text an h.rentsch@christengemeinschaft.org oder werfen einen Brief in den Gemeindebriefkasten. Jeder Autor verantwortet den Inhalt seines Beitrags selbst.